

ches très poussées dans différents secteurs des sciences humaines et des sciences de la nature ont permis à l'auteur de rassembler un dossier extrêmement riche sur l'origine de deux cultures autrefois secondaires, de suivre les étapes de leur implantation en Allemagne, de rechercher et d'analyser les causes de leur expansion et de leur régression à travers l'histoire jusqu'au moment où ces deux espèces, profondément transformées par les récents travaux de la science, pourraient contribuer dans un proche avenir à appaiser la faim dans le monde en occupant une place qu'elles n'avaient encore jamais connue dans l'agriculture autrefois. Une telle approche, fondée sur le dépouillement systématique de toutes les sources disponibles et des travaux antérieurs, auquel s'allie la maîtrise des données scientifiques fondamentales, constitue un excellent modèle d'analyse. Les travaux de Mme Schröder-Lembke, dont cette réédition en l'honneur de son 70e anniversaire ne regroupe qu'une partie, provoquent de par la richesse de leurs références et la vigueur dans la discussion une remise en perspective passionnante et stimulante de nos problèmes d'histoire agraire.

Corinne Beutler

Jürgen Bücking, Michael Gaismair: Reformer — Sozialrebell — Revolutionär. Seine Rolle im Tiroler »Bauernkrieg« (1525/32) (= Spätmittelalter und Frühe Neuzeit. Tübinger Beiträge zur Geschichtsforschung, Bd. 5), Verlagsgemeinschaft Klett-Cotta, Stuttgart 1978, 190 S., kart., 54 DM.

Das Manuskript für diese 1978 postum herausgegebene Arbeit zu Michael Gaismair hatte Jürgen Bücking noch kurz vor seinem Tode — er starb im März 1975 — fertiggestellt. Seine Studien konnten nicht in das internationale Symposium »Die Bauernkriege und Michael Gaismair« (Nov. 1976 in Innsbruck-Vill) einfließen, wie umgekehrt die Ergebnisse der (leider noch nicht im Druck erschienenen) Symposions-Vorträge keine Aufnahme in sein Werk fanden. Ein Urteil, das auf dem neuesten Stand der Forschung über den »Bauern«-Hauptmann Gaismair und den Tiroler »Bauernkrieg« von 1525 basieren will, muß daher neben Bückings Werk die Beiträge des Symposions berücksichtigen.

Bücking will in seiner Arbeit einen »Lernprozeß« aufzeigen, der Gaismair vom Reformer über den Sozialrebell zum Revolutionär werden ließ. Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, löst sich der Autor von den neueren, hauptsächlich idealistisch ausgerichteten Interpretationen, die Gaismairs Bündnis mit den Bauern nur als Resultat eines »schmerzlichen Mitgeföhls mit dem Leid der untertänigen Bauern« (J. Macek) begreifen ließen. Der Verfasser versucht, mit Hilfe der Darstellung und Analyse der sozioökonomischen und rechtlichen Verhältnisse im Hochstift Brixen sowie einer punktuell genaueren Rekonstruktion entscheidender politischer Ereignisse die Gründe sowohl für das Entstehen der oppositionellen Haltung Gaismairs wie auch für ihre Radikalisierung herauszufinden.

Der Autor vermag mittels dieser Methode das anfangs zweideutige Verhalten Gaismairs einerseits gegenüber den radikalen Bauern und andererseits gegenüber den feudalen Obrigkeiten zu erhellen. Er weist nach, daß Gaismair nicht, wie bisher angenommen, von Beginn des Aufstandes an Partei für den — sich erst (!) fraktionierenden — radikalen Flügel der Bewegung ergriff, sondern zunächst einem von bürgerlichen Kräften gestellten Vierer-Ausschuß angehörte, der die Führung der von Bauern und Bürgern gemeinsam getragenen Revolte gegen Klerus und Adel übernommen hatte. Diese, den gemäßigten Kräften verpflichtete, erste Führungsfunktion Gaismairs gibt Hinweise auf die Beweggründe für sein zwischen den Fronten lavierendes Verhalten: Die Vertreter dieses »kompromissarischen« Flügels wollten nach Bücking »eine neue bürgerlich-großbäuerliche Elite etablieren und von einer starken Machtposition aus in Verhandlungen mit dem Landesfürsten ihre gesellschaftlichen Zukunftsvorstellungen verwirklichen«. Um eben diese Ziele angesichts der schon erkennbaren Radikalisierung noch erreichen zu können, distanzierte sich der reformerische Flügel

mit Gaismair offiziell von der revolutionären Bewegung. Andererseits, um »eine möglichst breite Machtbasis gegenüber dem Landesfürsten zu gewinnen«, wurden zum Teil auch radikale Forderungen unterstützt. »Revolution lag [aber] in diesem Stadium noch ganz außerhalb des Gaismair'schen Gesichtskreises«. Erst die Doppelzüngigkeit des Hofrates und die Unterstützung durch die oberen Schichten hätten den Lernprozeß eingeleitet, der Gaismair in den Untergrund und zum Aufstand brachte.

Neben dieser neuen Einordnung der Haltung Gaismairs ist die von Bücking mit bisher unbekanntem Quellenmaterial belegte Existenz einer organisierten bürgerlichen Opposition beachtenswert: Dieses Forschungsergebnis liefert ebenso einen Beitrag zur Theorie der »Frühbürgerlichen Revolution« wie zur Beurteilung spezifischer Bündniskonstellationen.

Die in allen bisherigen Arbeiten über Gaismair offengebliebene und von Bücking aktualisierte Frage, welcher Umstand den bischöflichen Sekretär Gaismair an die Spitze der Gegner seines Herrn gebracht habe, wird in seiner Darstellung einseitig und dadurch wieder unzureichend beantwortet. Bücking nennt lediglich das Motiv, das die Aufständischen bei der Wahl Gaismairs zum Hauptmann leitete: Gaismair sei als Kopf einer innerstädtischen, oppositionellen Gruppe bekannt gewesen. Der Autor vermag jedoch nicht zu sagen, warum Gaismair unter den zur Verfügung stehenden Entscheidungs- und Handlungsmöglichkeiten überhaupt den Weg der Konfrontation mit der Herrschaft wählte. Die eingefügte bloße Aneinanderreihung von Daten zu Gaismairs Lebensweg gibt nicht den intendierten Aufschluß über seine »innere Biographie«. Es erfolgt auch keine auswertende Zusammenführung der biographischen Daten mit den zuvor erörterten »herrschenden Verhältnissen« in Tirol und speziell im Hochstift Brixen, obwohl sich diese sozialgeschichtlich orientierte »Forschungsstrategie« aufgrund des zusammengetragenen Materials anbot, um Hinweise auf den Ursprung der oppositionellen Haltung Gaismairs zu erhalten.

Einige Ausführungen Bückings bedürfen zudem der Richtigstellung. Das auf den Seiten 34 bis 36 abgedruckte Schreiben zeigt nicht, wie von Bücking behauptet, den Schriftzug Gaismairs, sondern den eines anderen Schreibers. Weitere unrichtige Handschriftenidentifizierungen erfolgten bezüglich einzelner Protokolle; hier führten die Verwechslungen zu einer unzutreffenden Beschreibung der unmittelbaren Erfahrungen Gaismairs mit Gericht und Politik im Hochstift Brixen, die wiederum irreleitende Schlußfolgerungen über die politische Haltung Gaismairs bis zum Mai 1525 zeitigten.

Einen wichtigen »Fund« machte Bücking mit einer »Landesordnung«, die, bisher von der Forschung falsch datiert, erst von ihm eine adäquate Wertung erfuhr. Wünschenswert wäre der vollständige Abdruck dieser Quelle gewesen — zumal sie unter der vom Autor angegebenen Signatur nicht auffindbar ist. Gaismair trug diese 29 Reformartikel enthaltende Landesordnung am 14.5.1525 den Aufständischen sozusagen als Kampfprogramm vor. Allerdings dokumentiert sie weniger die Vorherrschaft gemäßigter Kräfte und Gaismairs Programmatik als vielmehr das kurzfristige Bündnis des gemäßigten und radikalen Flügels sowie Gaismairs von den politischen Kräfteverhältnissen beeinflusste erste Reformvorstellungen einer neuen Gesellschaftsordnung.

Bei dieser »1. Landesordnung Gaismairs« ist sich Bücking der seinem Titelhelden zugeschriebenen Urheberschaft selbst nicht ganz sicher; darauf weisen Formulierungen wie etwa »im wesentlichen von Michael Gaismair« hin. Dennoch vermag die vergleichende Gegenüberstellung dieser und der »zweiten«, nachweislich von Gaismair verfaßten Landesordnung (vom Frühjahr 1526) manchen Hinweis über den Wandel der Gaismairschen Programmatik von der Reform zur Revolution zu geben. Bei der Gaismair unterstellten Konzeption von »Autarkie«, ja »wirtschaftliche[m] Isolationismus«, dürfte allerdings eine Überinterpretation vorliegen. Wäre Gaismair tatsächlich für ein völlig selbstgenügsames Tirol eingetreten, hätte er auf die in der Landesordnung von 1526 niedergeschriebenen Bestimmungen zur Regulierung des Im- und Exports verzichten können.

Im 3. Kapitel bietet der Verfasser eine Bestandsaufnahme der wichtigsten Werke über Gaismair. Die Beurteilung des Oppositionsführers durch Historiker, Chronisten und Schriftsteller der letzten vier Jahrhunderte wird unter dem Aspekt der politisierenden Verwertung von Geschichte untersucht. Bücking zeigt den (gewollten oder ungewollten) Einfluß des jeweiligen politischen Standortes eines Autors in seiner Auseinandersetzung mit Gaismair, und zwar von vernichtenden Denunziationen durch Apologeten des Hauses Habsburg bis hin zu glorifizierender Mythologisierung durch Faschisten und schwärmerischer Idealisierung durch Sozialisten und Kommunisten. Erst allerjüngsten Darstellungen bescheinigt der Verfasser, daß sie »sich mit Erfolg von einer direkten Indienstnahme Gaismairs freihalten und auch z. T. methodisch neue Wege zu gehen suchen«.

Zur Vervollständigung der Literaturliste sei hier noch das 1978 in englischer Sprache erschienene Werk von W. Klaassen angeführt, das, von einem Teilnehmer des eingangs erwähnten Symposions geschrieben, auch schon dessen Vortrags- und Diskussionsergebnisse einbezieht.

Im kurzen 4. Kapitel stellt Bücking Materialien zusammen, welche die »Religion unter anderem als Antisymbol zu den konfessionellen Normen der herrschenden Schichten« ausweisen. In bezug auf den »Bauernkrieg« und Gaismair arbeitet er das geforderte »Göttliche Recht« im Sinne einer gesellschaftlichen Oppositionslehre heraus. Ein Hinweis auf das überwiegend religiös verankerte Rechtsgefühl des 16. Jahrhunderts (so Bücking noch in seinem Aufsatz »Der ›Bauernkrieg‹ in den habsburgischen Ländern als sozialer Systemkonflikt, 1524 bis 1526«) hätte den Eindruck, daß die Bauern und Gaismair die »Erlösungsreligiosität« bewußt zur Anti-Ideologie funktionalisiert hatten, gemildert.

Insgesamt enthält die Arbeit Bückings wichtige weiterführende Quellen und Ergebnisse — einige »Schwachstellen« jedoch, die nicht zuletzt auch auf die Fülle der zu recherchierenden Fragen der Forschung zurückzuführen sind, weisen darauf hin, daß nach wie vor die Aufgabe ansteht, Gaismair und sein Umfeld näher zu untersuchen.

Angelika Urack

A. E. Musson, *The Growth of British Industry*, B. T. Batsford, Ltd., London 1978, pp. 396, £ 14.50.

The growth of university departments of economic history and the appearance of journals devoted to particular aspects of the subject — such as transport, agriculture, urban development, social questions, and local history — have greatly increased our knowledge of the growth of the British economy. A recently published bibliography of British and social history (though limited to books and articles written in English) lists well over 4 000 items. Much of this research has thrown new light upon various aspects of the industrialisation of Britain and many traditional views have been revised. Few scholars can be so familiar with this material as Professor Musson and in his new book he places students of economic history in his debt by giving a clear exposition of the results of thirty or forty years' research on the growth of British industry.

As might be expected Musson rejects the view that the industrial revolution was a unique and dramatic occurrence in the reign of George III. He has no difficulty in showing that many of its characteristics were evident for over a century before 1760. These included the remarkable increase in the output of coal, the growth of London, the shift in balance of the economy to the north and west, the mounting demand for manufactured goods at home following increasing agricultural output, and the expansion of both the overseas trade with North America and the West Indies and the re-export trade in colonial products to the Continent. Long before 1760 various industrial processes had been improved by inventions